E 219 49

Der Westen

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft "Der Westen", bestehend aus der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach - Stiftung, mit dem Sitz in Stuttgart, hervorgegangen aus dem Bund der Elsässer und Lothringer e.V., und dem Bund Vertriebener aus Elsaß - Lothringen und den Weststaaten e.V., sowie der Erwin von Steinbach - Stiftung, Frankfurt/Main.
Anschrift: Wiesenstraße 110, D-70794 Filderstadt Verkaufspreis durch Mitgliedsbeitrag abgegolten.

ISSN 0179 - 6100 September/Oktober 1998 45. Jahrgang, Nummer 5

Der Rhein - was für eine Grenze!

September 1998 - eine Schulfunksendung des Bayerischen Rundfunks verbreitet sich über süddeutsche Mundarten. Ein an einer südwestdeutschen Universität lehrender Mundartforscher behauptet kurz und knapp, das Alemannische werde in Südbaden und im westlichen Oberschwaben gesprochen. Ein Kommentar erübrigt sich eigentlich, denn was soll man daran kommentieren oder auf welchen Disput soll man sich einlassen, wenn ganz schlichte Tatsachen ignoriert werden? Wie sollten wir mit Menschen umgehen, die behaupteten, Schnee sei tiefschwarz und außerdem kochendheiß? Würden wir wirklich unsere rare Lebenszeit damit verschwenden, solche Menschen davon zu überzeugen, daß sie gründlich irren?

Im Normalfall wäre es nicht notwendig, sich mit solchen Narren und ihren Kenntnissen zu befassen. Was brächte es uns, wenn wir wüßten, ob der Irrtum eines Narren auf Dummheit oder beflissen politische Selbstkastration zurückgeht, ob nur der Narr ein Brett vor dem Kopf trägt oder ob die Welt am Oberrhein überhaupt mit Brettern vernagelt ist? Doch leider steht die Welt auf dem Kopf und die Narren stellen die erdrückende Mehrheit, wohin man auch blickt. Man muß nur Rundfunkgerät oder Fernseher einschalten, Zeitungen, Zeitschriften oder Bücher aufschlagen, um von ihrer laut lärmenden und sich in allerleih Posen eitel spreizenden Ignoranz niedergedrückt zu werden. Im 20. Jahrhundert reüssierte ein besonderer Typus Mensch, der sich durch praktische Intelligenz und ansonsten durch seine Beschränkungen auszeichnet(e); heute steht er in höherem Flor als seinerzeit selbst in gewissen Diktaturen. Theologische, philosophische, historische, literarische und künstlerische Bildung und Urteilsvermögen stehen auf einem schon lange nicht erreichten Tiefstand und vegetieren in gesellschaftlichen Rückzugsgebieten. Selbst was heute als Elite gilt funktioniert gerade noch prächtig im immer engeren (beschränkteren) Bereich des "Jobs" und hält ansonsten Gourmetrestaurants und Golfspielen für heroische Kulturleistungen. Diese postkulturelle Ignoranz hat die Macht in Staat und Gesellschaft und die durchaus noch zahlreichen Ausnahmen fühlen sich wie einsame Schiffbrüchige in den Wellenbergen eines feindseligen Ozeans. Auch Unbildung hat ein Recht auf Leben, es wäre sicher vergebliche Mühe, sie auszurotten. Das Unglück ist nur, daß sie alles beherrscht und entsprechend viele Opportunisten hinter sich herzieht, die es für bequemer halten, Golf zu spielen - oder Hummer zu kauen oder sonstwas anzustellen - statt über die Grundfragen menschlicher Existenz nachzudenken.

Das grundlegende Ärgernis ist ja bloß, daß die herschende postkulturelle Ignoranz sich das Recht anmaßt, sich mit hohepriesterlichem Unfehlbarkeitsanspruch laut und alles andere beiseitedrängend über die Dinge zu äußern, von denen sie nichts versteht, ob nun mit oder ohne Professur für Mundartforschung. Die Dinge, die das Elsaß betreffen, sind ja nur ein Schöpflöffel voll im Vergleich zu dem Meer an Postkultur, das uns ständig überflutet. Naturgemäß interessieren uns hier die Beispiele, die das Elsaß betreffen besonders. Aber wir sollten nicht vergessen, daß sich vergleichbare Ignoranz allüberall austobt - und in Deutschland ist die Unkenntnis deutscher Belange besonders verbreitet. Was man täglich an vergleichbaren Fehltritten in Medien und Öffentlichkeit sammeln kann, könnte eine Familie gut ernähren, würden solche Funde bezahlt wie das Einsammeln von Weinbergschnecken.

Die "Frankfurter Allgemeine Zeitung" war mit ihrer kenntnisreichen und umfassenden Elsaßberichterstattung im Westdeutschland nach 1949 einmal eine einsame Ausnahme. Inzwischen hat sie sich hier wie in allen Bereichen sehr weit den ständig bescheidener werdenden Erwartungen angenähert. Glücklicherweise hat die FAZ noch Leser, die begründet zu widersprechen verstehen, weshalb die Leserbriefe oft das einzig Interessante an diesem traurigen Beispiel für den Zustand unseres gegenwärtigen Journalismus sind. Am 27. August dieses Jahres hatte die FAZ wieder einmal den peinlichen Kenntnisstand ihrer Journalisten öffentlich gemacht und das Elsaß wie eine x-beliebige innerfranzösische Provinz begutachtet. Leser Gerhard Plass aus Gießen gab dem Blatt in einem am 11. September veröffentlichten Leserbrief (unter der wieder nicht ganz zutreffenden redaktionellen Überschrift "Der Rhein erst nach 1945 Sprachbarriere") die richtige Antwort, die wir hier wegen ihrer überzeugenden Argumentation abdrucken:

"In seinen Betrachtungen rund um die Europabrücke zwischen Straßburg und Kehl "Man lebt nebeneinander, nicht miteinander" (F.A.Z. "Reiseblatt" vom 27. August) meint Klaus Fischer: "So ist der Fluß (gemeint ist der Rhein) bis heute geblieben, was er schon vor hundert Jahren war: eine Sprachbarriere und eine Mentalitätsgrenze." Hier irrt Fischer: 1898 gehörte das Elsaß (mit Lothringen) zum Deutschen Reich. Bei der Volkszählung im Jahre 1900 konnte jeder unbehindert seine "Muttersprache" nennen. Im Unterelsaß gaben von 659432 Einwohnern 24521 Französisch als Muttersprache an, das sind gerade mal 3,7 Prozent. Im Oberelsaß waren es 27673 von 486553 Personen, also 5,7 Prozent. Von

Fortsetzung auf Seite 2

Elsaß-Kalender 1999

Der zweisprachige Kalender "Unsere Heimat" kann wie alljährlich über die Geschäftsstelle Barbarossastraße 14, 73066 Uhingen, bezogen werden. Bestellungen ab sofort möglich - Postkarte genügt - Auslieferung ab Oktober 1998. Preis: 16 DM zuzügl. Porto. Mit seinen schönen Ansichten aus dem Elsaß und Lothringen, seinen ausgesuchten Texten und Reimen, eignet sich der Kalender 1999 sehr gut für ein Weihnachts- oder Neujahrsgeschenk!

Neuer Beauftragter der Stadt Straßburg für grenzüberschreitende Beziehungen

Alain Trocmé heißt der neue Mann in Straßburg, der die Beziehungen der Stadt zum Ausland, vor allem zu Deutschland, entwikkeln und organisieren soll. Er steht damit in einer uns noch recht unklaren Konkurrenz zu André Bord, der auf französischer Seite im Auftrag der Pariser Zentrale die Beziehungen zu Deutschland koordiniert. Bord hält das Französische für die Muttersprache der Elsässer, so daß seine Wahl aus elsässischer Sicht nicht gerade optimal ist, gerade weil man dahinter etwas unfreundliche Absichten vermuten muß, allen präsidentialen Sonntagsreden zum Trotz. Es zeigt sich zum wiederholten Mal, daß ein Innerfranzose die Chance erhält und vielleicht sogar den Willen hat, diese unfreundlichen Absichten im Elsaß zu korrigieren.

Im Frühjahr entwickelte Tromcé in einem Interview mit der Zeitschrift "Land un Sproch" einige seiner Vorstellungen. Angesprochen auf die Beziehungen zwischen Straßburg und dem gesamten Elsaß zu den benachbarten Deutschen konnte er nur berichten, daß sie nach dem Zweiten Weltkrieg sehr schlecht waren. Sie seien dann besser geworden, beschränkten sich aber auch heute noch vor allem auf Einkaufsfahrten der Elsässer nach Deutschland und auf kulturell-touristische und besonders auf gastronomische Reisen von Deutschen ins Elsaß. Im kulturellen Bereich erkennt Trocmé ein erhebliches gegenseitiges Mißtrauen. Dem wollen wir nicht widersprechen, doch erfaßt diese Bestandsaufnahme nur einen Teil der Wirklichkeit, möglicherweise den größeren, aber sicher nicht die ganze Realität.

Trocmé erkennt als Ursache der Schwierigkeiten die sprachlichen Probleme. Diese Lage kann man nur bedauern, vor ein oder zwei Generationen fiel die Sprachenfrage kaum ins Gewicht, da man beiderseits des Oberrheins in derselben Sprache redete. Die Zeiten haben sich geändert, die daran Schuldigen sind zu bekannt, um uns hier mit ihnen aufzuhalten.

In dem Interview zog Trocmé das Fazit, daß heute bei Zusammenkünften zwischen Deutschen und Elsässern sprachlich das Deutsche dominiere, gefolgt vom Englischen, danach komme mit Abstand erst das Französische. Er bedauerte, daß in Deutschland, auch in Baden-Württemberg, im Fremdsprachenunterricht das Englische gegenüber dem Französischen erheblich bevorzugt werde.

Den Deutschen selbst warf Alain Trocmé, der gut deutsch spricht, mit Nachdruck vor, sie pflegten ihre eigene Sprache nicht genügend, gäben zu vielen englischen und amerikanischen Vokabeln und Wendungen Raum und ließen ihre Sprache verwildern. Diese Entwicklung trage dazu bei, daß man französischerseits dem Gebrauch der deutschen Sprache nicht die Bedeutung beimesse, die er verdiene. - Das sollten wir uns doch sagen lassen! me

Der Rhein - was für eine Grenze!

Fortsetzung von Seite 1

den acht Landkreisen des Unterelsaß und den sechs des Oberelsaß hatten jeweils nur die Hälfte einen französischen Bevölkerungsanteil. Er verteilte sich, außer im Raum Straßburg/Schlettstadt, weitgehend auf die zur Vogesengrenze gelegene Kreisteile. Es gab keine Sprachbarriere am Rhein. Das gilt auch für die gemeinhin als Dialekte bezeichneten germanischen Sprachen. Im nördlichen Unterelsaß wird Rheinfränkisch wie auf der anderen Flußseite gesprochen, südlich davon auf beiden Seiten Alemannisch. Der Nord-Süd-Sprachunterschied ist im Elsaß daher größer als die Nuancen zur jeweils gegenüberliegenden Flußseite.

Nach 1918 hat Frankreich mit sowohl subtilen als auch drakonischen Mitteln in den Schulen und in der Öffentlichkeit begonnen, die Bevölkerung "umzusprachen". Einigen Erfolg gab es eigentlich nur beim geschäftlich, kulturell und verständlicherweise karrieremäßig nach Paris orientierten Teil des Bürgertums, besonders des sogenannten gehobenen, kaum bei Bauern und Arbeitern. Nach der kurzen Zugehörigkeit des Elsaß zum Großdeutschen Reich im Zweiten Weltkrieg setzte Frankreich die Umsprachungspolitik konsequent fort. Sie wurde erfolgreicher durch die veränderte psychologische Situation: Die Bevölkerung hatte von den Nazis und dem Krieg genug und war froh, nicht auf der Verliererseite zu sein. So gingen immer mehr Elsässer zum Gebrauch des Französischen auch im privaten Bereich über. Hinzu kam die demographische Veränderung durch den hohen Zuzug aus dem eigentlichen Frankreich und seinen ehemaligen Kolonien. Das läßt sich alles noch weiter differenzieren. Nun erst wurde der Rhein zur Sprachbarriere, zumindest für die, die nur ihre Hochsprache sprechen. Eine ähnliche Entwicklung mag auch für die sogenannte "Mentalitätsgrenze" gelten, was auch immer der jeweilige Beobachter darunter sehen mag. Man könnte da ohnehin nur die bodenständige Bevölkerung vergleichen. Diese "Mentalitätsunterschiede" waren, nüchtern gesehen, auf den beiden Uferseiten vor hundert Jahren wohl nicht größer als irgendwo anders am Rhein.

Der Rhein war auf seiner ganzen Stromlänge nirgendwo Sprachbarriere oder Mentalitätsgrenze, die Grenzlinien liefen immer quer zum Fluß. Wo er Grenze wurde, geschah dies, gerade im Elsaß, aus machtpolitischen und ideologischen Gründen. Die Bevölkerung mußte erdulden (oder machte in Teilen mit). So sind auch Sprachgebrauch und "Mentalität" nicht stets Zeichen für die entsprechende politische Affinität zu Ost oder West gewesen. Die heutige Situation ist bekannt. Im werdenden Europa sollte man aber die Vergangenheit nicht verfälschen".

Beitrag

Der Jahresbeitrag für Mitglieder beträgt wie die Bezugsgebühr des "Westens" für Nichtmitglieder seit geraumer Zeit

DM 30,-

Wir bitten, soweit noch nicht geschehen, um Überweisung auf unsere auf S. 2 im Impressum genannten Konten.

Verhältnis von Staat und Religionsgemeinschaften in Frankreich

Frankreich sieht sich seit 1905 als einen laizistischen Staat an, in dem die Religion ganz vom Staat getrennt ist. Nur im Elsaß und im Département Moselle, dem ehemaligen Reichsland Elsaß-Lothringen, ist diese Regelung nicht eingeführt worden, weder 1918 noch 1945. So geben die Kirchen in den Schulen auch heute noch Religionsunterricht und zwar innerhalb des staatlichen Schulprogramms, was immer wieder von laizistischen französischen Lehrersyndikaten beanstandet wird. Nun gibt es aber im Elsaß, vor allem in den Städten, eine große islamische Minderheit, die auch religiöse Forderungen stellt. Darum hat man in Straßburg einen Kongreß veranstaltet, der auf diese Fragen eingegangen ist. me

ISSN 0179-6100

DER WESTEN, herausgegeben von der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach-Stiftung e.V., Geschäftsstelle: Barbarossastraße 14, D-73066 Uhingen. Konten: Postgiro Stuttgart 370 15-708 (BLZ 600 100 70). Deutsche Bank Stuttgart 12/55 066 (BLZ 600 700 70) Redaktion und für den Inhalt verantwortlich: Dietrich Pfaehler.

Druckerei Leibold GmbH,
Karlsruher Str. 46
76287 Rheinstetten-Forchheim

Beilagenhinweis: Einem Teil der Auflage dieser Ausgabe liegt ein Überweisungsformular bei.

Romanisierung deutscher Namen

Nicht nur im Elsaß und in Lothringen sind deutsche Orts- und Familiennamen in solche mit fremdem Klang umgewandelt worden. Diesen Vorgang finden wir auch anderswo. In Südtirol wurden nach dem Ersten Weltkrieg, und dann ganz umfassend mit planendem Zwang, alle deutschen Flur- und Ortsnamen, mit weniger dauerhaftem Erfolg auch Familiennamen in oft künstlich geschaffene italienische Namen verwandelt. Auch in der welschen Schweiz finden wir diese Verwandlung, vor allem im Kanton Jura. An den Ortsnamen läßt sich das noch ablesen, so heißt es Choindez statt Schwändi, Soulce statt Sulz, Undervelier statt Unterschwiler, Les Obermattes statt Obermatten. Auch bei Familiennamen kann man das feststellen. So ist aus Rychen Riche, aus Linder Lindre, aus Matti Mattin und aus Schwendimann Chevènement geworden. Da manche dieser Leute von der Schweiz nach Frankreich ausgewandert sind, finden sich solche Namen auch dort, z. B. beim derzeitigen französischen Innenminister Chevènement, der alles andere als freundliche Neigungen gegen die Deutschen offenbart und als Sozialist den intergralen französischen Nationalismus und uneingeschränkten Zentralismus vertritt.

Es fällt uns nicht schwer, die franco-schweizerischen Verhältnisse auf elsässische und deutschlothringische Zustände umzusetzen. Allerdings sind hier die Umwandlungen deutscher Namen in französische oder französisch klingende nicht flächendeckend erfolgt und auch nicht mit einem so harten diktatorischem Willen wie in Südtirol. Teils handelt es sich um wörtliche Übersetzungen (Beispiel Lützelstein), teils um die mehr oder weniger weitreichende Übertragung der deutschen Schreibweise in die französische (z. B. bei den meisten Namen auf -burg), teil um scheinbar freie Erfindungen, hinter denen aber meist eine mehr oder weniger geschickte schriftliche Fixierung der mundartlichen Ortsnamen steckt, die von sprachunkundigen Beamten schwer verstanden wurden, die aber gesprochen nach ihrer Fixierung französisch klingen sollten. Ähnliches findet sich sogar noch vereinzelt im linksrheinischen Deutschland als Relikt aus den Jahren französischer Annexion vor 1815, als manchmal falsch gehörte oder falsch verstandene Namen amtlich festgehalten wurden. Nicht unerwähnt darf an dieser Stelle bleiben, daß sich die ganze Namensproblematik in noch größeren Dimensionen östlich und südöstlich der heutigen Bundesrepublik wiederfindet. Und auch im Deutschland des 20. Jahrhunderts gab und gibt es Umbenennungen, viele in der Weimarer Republik und besonders im Dritten Reich, aber auch nach 1945 bis in die Gegenwart - sowohl von Orts- wie von Familiennamen mit einem riesigen Durcheinander als Folge. Und heutzutage drängt mancher Bauträger auf die Verwandlung drastischer Flur- und Straßennamen in solche blumiger und sonniger Art, weil sich dadurch Preise und Absatz steigern lassen.

In unserem speziellen Fall, im Hinblick auf das Elsaß und Deutschlothringen wird es recht schlimm, wenn die deutschen Orts- und Familiennamen französisch ausgesprochen werden. Und komisch mit recht bitterem Beigeschmack wird es, wenn bundesdeutsche Touristen, Politiker, Reporter und Rundfunk- oder Fernsehschwätzer (und -schwätzerinnen) die deutschen Namen auch französisch, meist sogar mit übertriebenem und deshalb unechten Accent francais aussprechen. So weit geht es schon.

me

Rundturm der Mutterkirche in Farschweiler (Lothringer Land. Holzschnitt von Henri Bacher.

Burg Fleckenstein

Der Fleckenstein wird zur Zeit gründlich renoviert und in seinem Bestand gesichert, damit die Ruine nicht weiter verfällt. Im Bergfried soll die Innentreppe aus dem 16. Jahrhundert wiederhergestellt werden.

Faszinierender Isenheimer Altar

Der englische Komponist Jonathan Harvey war so sehr von Matthias Grünewalds Isenheimer Altar im Colmarer Unterlindenmuseum beeindruckt, daß er eine sakrale Huldigungsmusik komponierte, die die Hauptszenen der Grünewaldschen Tafeln interpretiert. Das Werk für Violine, Violoncello, Baß, Oboe und Harfe trägt den Titel "Death of light, light of death" und wurde am Gründonnerstag im Unterlindenmuseum aufgeführt.

Fasziniert von der Kunst Matthias Grünewalds war auch der damals 28jährige japanische Maler Itsuki Yakai, der deshalb vor 20 Jahren in Colmar blieb. Er erforschte systematisch Grünewalds Maltechnik, sein Malmaterial und alles was mit dem Isenheimer Altar zusammenhing. Im April konnte er dann als Ergebnis seiner Faszination eine verkleinerte, aber exakte Kopie des ganzen Altarwerks vorstellen, wie sie in dieser Art wohl überhaupt einmalig ist. Dank seiner Studien konnte Itsuki Yakai wie Grünewald auf Holztafeln malen und verspricht sich vom Ergebnis seiner Mühen auch die Haltbarkeit des Originals. Der Japaner hat sich in Colmar voll integriert und bestreitet seinen Lebensunterhalt durch Arbeiten für japanische Kinderzeitschriften.

Das Krumme Elsaß im Zweiten Weltkrieg

Die Ereignisse, die in den Jahren 1939 bis 1945 im Krummen Elsaß geschahen, behandelt ein sehr sorgfältig gestaltetes und gut gedrucktes Buch von Charles Serfass, das 1994 in französischer Sprache erschien. "Déchirure. Alsace Bossue 1939 – 1945. Récits et temoignages." ("Riß. Das Krumme Elsaß 1939 – 1945. Berichte und Zeugnisse". - Déchirure wäre sinnvoller auch mit "Rißwunde" zu übersetzen). Leider ist im Buch kein Erscheinungsort angegeben, es wurde in Drulingen gedruckt. Der Verfasser, ein ehemaliger Lehrer und Schulrektor, wurde Anfang der dreißiger Jahre in Bettweiler bei Drulingen geboren, hat dort den Zweiten Weltkrieg bewußt miterlebt und verließ die nähere Heimat erst einige Zeit nach Kriegsende. Man spürt, daß er die örtlichen Gegebenheiten bis ins kleinste Detail hinein kennt.

Serfass berichtet mit großer Objektivität über die Ereignisse. Dabei stützt er sich auch ausgiebig auf die Erinnerungen von Zeitzeugen. So gewinnt das Buch einen gewissen Abstand zu dem, was damals geschah. Die Publikation beeindruckt als Ganzes. Hervorzuheben sind aber auch die sehr gute Einleitung und das treffende Fazit am Ende, das sogar noch umfangreicher hätte sein können, zumal sich gerade im Krummen Elsaß nach 1945 manches ereignet hat, was mit dem Krieg unmittelbar zusammenhing. Sehr gute Karten und ausgesuchte Abbildungen ergänzen den knapp und präzis kommentierenden Text, dazu kommen etwas weniger aussagekräftige Dokumente. Die arbeitsreiche Mühe, die sich der Autor gemacht hat, ist sehr zu bewundern. Er hat reiches Material erschlossen und viele Zeugen aus der Erlebnisgeneration befragt. Sehr beeindruckend und deprimierend zugleich sind die Schilderungen, die dem Rückzug der französischen Armee im Jahr 1940 gelten, noch mehr die der Kämpfe von Herbst 1944 bis Frühjahr 1945, als die Deutsche Wehrmacht die Westalliierten aufzuhalten versuchte. Dazwischen hören wir von den Leiden der einheimischen Bevölkerung, von denen bisher wenig bekannt war. So ist dieses Buch zu einem wichtigen Zeugnis für spätere Generationen geworden. Me

Elsässisches Sprichwort:

Liewer e Lüs im Krütt, as gar ken Fleisch.

Empfehlenswerte Alsatica

zu beziehen über die Geschäftsstelle

Adrien Finck: Der Sprachlose (Die Geschichte eines jungen Dichters, der sterben mußte, weil er keine Sprache hatte). 9,80 DM

Adrien Finck/Maryse Staiber (Hrsg.): Elsässer, Europäer, Pazifist (Studien zu René Schickele) 48,- DM

Michael Essig: Das Elsaß auf der Suche nach seiner Identität 39,- DM

Jean Egen: Die Linden von Lautenbach (Roman) 38,- DM

Raymond Matzen: Storchenromantik (mit Aquarellen von Theodor Haas, dem besten elsässischen Tiermaler der Jahrhundertwende) 22,80 DM

Raymond Matzen: O scheeni Wihnachtszit! (Gedichte in Strossburjerditsch zu Advent bis Silvester) 14,80 DM

Raymond Matzen: Feschtdäj (Von der Geburt über die Taufe zur Hochzeit oder auch zum Muttertag und Vatertag - in Straßburger Mundart) 14,80 DM

Jean Keppi: Wo kommen unsere Familiennamen her? - Die verschiedenen Quellen unserer Familiennamen werden anhand einer Reihe von Familiennamen aus dem Elsaß bildreich dargestellt 13,- DM

Herbert Wild: Das Gästebuch des Sesenheimer Pfarrhauses 18,80 DM

Ferdinand Mehle: Elsaß und Vogesen (Der große Elsaßführer) 28,- DM

Ferdinand Mehle: Wanderungen durch das Elsaß (Auf Wanderwegen von der pfälzischen Grenze bis Belfort) 6. Aufl. 1993 - Dieser Wanderführer, wertvoll durch seine historischen Angaben und seine Beschreibungen der elsässischen Burgruinen, wurde mit Unterstützung der Erwin von Steinbach-Stiftung und Eduard Haug herausgegeben. 19,80 DM

Rudolf Ritter: Wanderungen im Elsaß (Sechzig Rundwanderungen in den Vogesen) 24,80 DM

Albert Fischer: Daniel Specklin aus Straßburg (1536 – 1589) Festungsbaumeister, Ingenieur und Kartograph 128,- DM

Birgit Hahn-Woernle: Sebastian Stoskopff - Dieser Prachtband stellt das Werk des Straßburger Stillebenmalers Sebastian Stoskopff (1597 – 1657) dar und die 69 ihm

Keltische Länder - Sonderausgabe CARN Nr. 100

Die hundertste Ausgabe der Vierteljahresschrift CARN enthält eine übersichtliche Schilderung der gegenwärtigen Lage und Entwicklung der politischen und kulturellen Freiheitsbewegungen in den sechs keltischen Ländern (Bretagne/Breizh, Cornwall/Kernow, Wales/Cymru, Schottland/Alba und Irland/Èire). Um dieser Jubiläumsausgabe größere Verbreitungsmöglichkeiten und nachhaltigere Wirksamkeit zu verschaffen, erschien sie ausschließlich in englischer Sprache.

Diese Übersicht umfaßt 24 der 32 Seiten der Ausgabe. Sie ist in den meisten Fällen derart gegliedert, daß die politischen und die kulturellen Aspekte jeweils in einem eigenen Artikel getrennt behandelt werden. Nur im Falle der Bretagne geschieht das noch detaillierter. Zusammenfassende Schlagworte und Überschriften der Beiträge verraten das: Die Haltung des französischen Staates und die des bretonischen Volkes den nationalen Ansprüchen gegenüber - Die Entwicklung des Bretonischunterrichts an Schulen und in der Erwachsenenbildung - Die Stellung der Sprache im öffentlichen Leben - Die Popularität bretonischer Musik - Das sonstige Kulturleben.

Die Beiträge zeigen, daß die keltischen Völker die realistische Hoffnung haben können, im kommenden Jahrhundert ihre Identität zu behaupten, obwohl ihre eigenen Sprachen in Gefahr sind, ihre Rolle als Verständigungsmittel in geschlossenen Gemeinschaften zu verlieren.

Dem Heft beigegeben ist ein achtseitiger Sonderteil, der weniger eine dichterische Auslese bietet, als vielmehr die in den verschiedenen keltischen Sprachen geschaffene Poesie anschaulich machen soll. Jedes der 18 hier veröffentlichten Gedichte wurde in eine andere keltische Sprache übersetzt und zwar dergestalt, daß die in C-Keltisch geschriebenen Gedichte eine P-keltische Sprache übersetzt wurden und umgekehrt.

Exemplare der Sonderausgabe Nr. 100 können zum Preis von DM 5,— franko angefordert werden bei: Alan Heusaff, Seanagharrán, An Spidéal, Co. na Gaillimhe (Éire/Irland)

Reichsland Elsaß-Lothringen

In der Reihe "Schriften der Erwin von Steinbach-Stiftung" ist als Bd. 9 erschienen:

Max Rehm: Reichsland Elsaß-Lothringen. Regierung und Verwaltung 1871 bis 1918. Im Anhang: "Das Elsaß" von Wilhelm Heinrich Riehl. 160 Seiten, 47 Abb., meist nach Zeichnungen von Roland Anheißer, eine farbige Karte, Leinen mit Schutzumschlag.

Das Buch ist über die Geschäftsstelle noch zum Sonderpreis für Mitglieder und Freunde von **DM 30,80** zu beziehen.

Frauen in der elsässischen Geschichte

III. Kaiserin Adelheid (931 – 999)

Die Kaiserin Adelheid, eine der bedeutendsten Frauengestalten des Abendlandes im frühen Mittelalter, hatte in Selz (Unterelsaß / Bas-Rhin) ein Kloster gegründet und dort ihre letzten Lebensjahre bis zu ihrem Tod verbracht. Sie war in zweiter Ehe mit dem deutschen Kaiser Otto I. (912 – 973) verheiratet. Als gebildete selbstbewußte Frau, aus dem welfisch-burgundischen Königshaus stammend, hatte sie an der Seite ihres kaiserlichen Gemahls an vielen historischen Geschehnissen mitgewirkt und schließlich während der Unmündigkeit ihres Enkels, des Kaisers Otto III. (980 – 1002), die Regentschaft verantwortlich und mit Erfolg geführt. Den ereignisreichen, in der Jugend sogar abenteuerlichen Lebensweg dieser mit dem Elsaß verbundenen ungewöhnlichen Frau zu betrachten, ist lohnend und reizvoll zugleich.

Elternhaus, Jugend, erste Ehe

Adelheid wurde 931 als Tochter des Königs Rudolf II. von Hochburgund (Westschweiz und spätere Freigrafschaft Burgund) und seiner Ehefrau Berta, Tochter des Herzogs Burchard I. von Schwaben, geboren. Ihre Kindheit verlebte sie auf der Burg ihres Vaters in Saint-Maurice an der Rhone, nahe der Einmündung des Flusses in den Genfer See. Nach dem Tod des Vaters wurde die sechsjährige Adelheid in eine dynastische Doppelverbindung einbezogen, die zu einem großburgundischen Reich führen sollte. Hugo, König von Italien und Markgraf der Provence, heiratete die verwitwete Mutter Adelheids und verlobte seinen bereits zum König von Italien gewählten achtjährigen Sohn Lothar mit Adelheid. Nach der Neuvermählung zog Adelheids Mutter mit ihr in die lombardische Residenz nach Pavia. Im Jahr 947 fand nach zehnjährigem Verlöbnis die Hochzeit der sechzehnjährigen Adelheid mit dem zwei Jahre älteren König Lothar statt. Nach dem Rücktritt seines Vaters von der Regentschaft in Oberitalien gelangte Lothar auf den Thron in Pavia (948). Als der junge König Lothar 950 im Alter von 20 Jahren plötzlich verstarb, kam das Gerücht auf, er sei vergiftet worden. Verdächtigt wurde der damals mächtigste Fürst in Oberitalien, Berengar von Ivrea, der bereits Lothars Vater die Herrschaft streitig gemacht hatte. Aus der nur drei Jahre währenden Ehe Adelheids mit Lothar war die Tochter Hemma geboren.

Gefangenschaft, Flucht, neue Ehe

Nach dem Tod König Lothars riß Markgraf Berengar von Ivrea die Königsgewalt widerrechtlich an sich und forderte Adelheid auf, ihn anzuerkennen und seinen Sohn Adalbert zu heiraten. Als Adelheid ablehnend reagierte, weil sie sich als Amtsnachfolgerin ihres Gemahls verstand, ließ sie Berengar verhaften und einkerkern. Trotz strenger Haft gelang es Adelheid, Kontakt zur Außenwelt aufzunehmen. Bischof Adalhard von Reggio (Emilia), ein erklärter Gegner Berengars, versprach Hilfe und Asyl. Ob die Anregung zur Flucht auf seine Veranlassung zurückging, ist nicht bekannt. Mit Hilfe der einzigen Magd und eines Kaplans, die ihr in der Haft belassen wurden, konnte Adelheid nach vier Monaten aus der Gefangenschaft entkommen. Durch einen unterirdischen Gang, den sich die Gefangenen gegraben hatten, konnten sie eines nachts ins Freie gelangen. Obwohl Berengar umgehend die Verfolgung der Entflohenen aufnahm, konnte er sie nicht mehr ergreifen. Nach tagelangen anstrengenden Fußmärschen - oft mußten sie sich in Höhlen, Wäldern und Kornfeldern verbergen - gelang es Adelheid, mit ihren Begleitern sich zu Bischof Adalhard durchzuschlagen. Abt Odilo von Cluny hat später Einzelheiten über Adelheids gefahrvolle und abenteuerliche Flucht berichtet.

Der deutsche König Otto I. hatte in den schon vor König Hugos Rücktritt (948) anhaltenden Auseinandersetzungen in Oberitalien zunächst für Berengar Partei ergriffen. Als jener aber die Königskrone an sich riß, rückte er von ihm ab. Nach der gelungenen Flucht Adelheids richteten deren italienische Anhänger ein Hilfeersuchen an den sächsischen Königshof. Das kam Ottos politischen Ambitionen entgegen, zumal er wie sein Vater dem hochburgundischen Königshaus freundschaftlich verbunden war. Er zog nun mit einem Heeresaufgebot nach Italien und konnte ohne einen Schwertstreich in der Hauptstadt Pavia einziehen, denn Berengar von Ivrea räumte kampflos Oberitalien. Der seit fünf Jahren verwitwete deutsche König sandte nun seinen Bruder, den Bayernherzog Heinrich, zu Adelheid, um sie in seinem Auftrag um ihre Hand und die Rückkehr nach Pavia zu bitten.

Als sich Adelheid auf den Weg nach Pavia machte, begleiteten sie viele alte und neue Anhänger. Nach dem Bericht eines Chronisten fand König Otto an der jungen Witwe Gefallen, und sie nahm seinen Antrag an. Die Hochzeit fand noch im selben Jahr (951) statt. Aus diesem Anlaß erhielt Adelheid von ihrem Gemahl als Wittum (Morgengabe) umfangreichen Grundbesitz in verschiedenen Teilen des Reiches, unter anderem auch im Elsaß. Lage und Umfang dieses Besitzes lassen sich wegen des Fehlens von Urkunden nicht mehr feststellen. Das Gut des Königshofs Selz im Elsaß, zu dem 15 Dörfer gehörten, ist von Otto I. wahrscheinlich 968 seiner Ehefrau Adelheid übertragen worden.

Da Adelheid nach dem Tod ihrer Mutter im Jahr 966 umfangreiche Güter geerbt hatte (aus dem Nachlaß des Königs Hugo), verfügte Adelheid über außerordentlich großen Besitz. Sie konnte dadurch in der Folgezeit Schenkungen an Klöster und Klostergründungen vornehmen. Aus Adelheids zweiter Ehe mit Otto I. sind bis Ende 955 vier Kinder hervorgegangen, von denen die beiden ältesten Söhne - Heinrich und Brun - im frühen Kindesalter starben. Die einzige Tochter Mathilde wurde später Äbtissin des Kanonissenstifts Quedlinburg, das von der gleichnamigen Mutter Otto I. gegründet worden war. Den jüngsten Sohn, Otto, ließ sein Vater schon im sechsten Lebensjahr zum deutschen König krönen.

Nach dieser Thronfolgerregelung unternahm Otto I. in Begleitung seiner Gattin seinen zweiten Italienzug, dessen Zweck hauptsächlich die Kaiserkrönung war. Ohne Widerstand - Berengar hielt sich zurück und wurde später gefangengenommen - zog Otto durch Italien bis nach Rom. Dort wurde die Krönungszeremonie durch den Papst am 2. Februar 968 in der Peterskirche an Otto und Adelheid vollzogen.

Mitwirkung Adelheids an Politik und Staatsgeschäften

Obwohl die Frauen der Regenten im 10. Jahrhundert in der Regel im Schatten ihrer Ehemänner standen, vermochten es die Frauen des sächsischen Herrscherhauses doch immer wieder, das politische Geschehen zu beeinflussen und auch mitzugestalten. Dies trifft insbesondere für Adelheid zu. Sie wurde in vielen Urkunden - insbesondere nach ihrer Krönung als Kaiserin - als Intervenientin (Fürsprecherin) erwähnt und immer wieder auch als Teilhaberin an der Königsherrschaft bezeichnet. Adelheids starke Stellung am Hof war nicht nur eine Folge ihres großen Güterbesitzes und ihres stets ungetrübten Verhältnisses zu Otto I., sondern gründete auch wohl darauf, daß sie für die kaiserliche Italienpolitik unentbehrlich war. Ottos Gemahlin wurde nämlich in Oberitalien seit ihrer ersten Ehe mit König Lothar stets als rechtmäßige Königin betrachtet und hatte dort zeitlebens eine starke Anhängerschaft. Somit war Adelheid zum fast unentbehrlichen Bindeglied zum romanischen Reichsteil geworden. Auch in der Familienpolitik der Ottonen ist Adelheids Mitwirkung erkennbar. Durch die Verheiratung ihrer Tochter aus erster Ehe, Hemma, mit Lothar, dem Sohn des westfränkischen Königs Ludwig IV. und Otto I. Schwester Geberga, wurde die familiäre Verbindung zu den französischen Karolingern verstärkt. Der damalige Erzbischof von Reims, Gerbert, hatte Adelheid aus diesem Grund als "mater regnorum" (Mutter der Königreiche) bezeichnet.

Zwei Kaiserinnen

Kaiser Otto konnte zwar das byzantinische Reich nicht aus Unteritalien verdrängen, aber durch die Herstellung einer sächsisch-byzantinischen Familienverbindung konnte er erreichen, daß sein Kaiserreich von Byzanz als gleichrangig anerkannt wurde. Der oströmische Kaiser sandte seine Nichte Theophano zur Vermählung mit Ottos Sohn

Fortsetzung auf Seite 6

III. Kaiserin Adelheid (931 – 999)

Fortsetzung von Seite 5

(Otto II.) nach Italien, wo 972 die Eheschließung und zugleich die Kaiserkrönung vollzogen wurde. So gab es für kurze Zeit zwei Kaiser und knapp zwei Jahrzehnte zwei Kaiserinnen im Deutschen Reich. Kaiser Otto I. starb 973. Adelheid war nun mit 42 Jahren zum zweiten Mal Witwe geworden. Als Adelheids Sohn, Otto II., knapp achtzehnjährig die Herrschaft übernahm, konnte sie zunächst die Politik noch mitbestimmen. Doch bald gab es ernsthafte Differenzen wegen des politischen Kurses und eine Entfremdung zwischen Mutter und Sohn. Adelheid zog sich nun für einige Jahre zurück und hielt sich bei ihrem Bruder in Burgund auf. Erst 980 kam es zur Aussöhnung zwischen Adelheid und ihrem Sohn. Otto II. starb 983 nach nur zehnjähriger Herrschaft, kurz nachdem er seinen dreijährigen Sohn (Otto III.) von den deutschen und italienischen Fürsten zum König hatte wählen lassen.

Die vormundschaftliche Regierung für Otto III. übernahmen nun die beiden Kaiserinnen Mutter Theophano und Großmutter Adelheid). Die aufkommende Rivalität der beiden willensstarken Frauen ließ jedoch keine länger dauernde gemeinsame Regierung zu. Zwischen beiden Frauen gab es mehr und mehr Meinungsverschiedenheiten. Schließlich kam es zu einer Art Ressortteilung. Theophano kümmerte sich um die Regierung in Deutschland, Adelheid ging nach Pavia und nahm dort Reichs- und Eigeninteressen wahr. Als Theophano im Jahr 991 im Alter von 36 Jahren starb, mußte die sechzigjährige Großmutter Adelheid die Regierung und die Erziehung für den 11 Jahre alten Otto III. übernehmen, unterstützt durch Erzbischof Willigis von Mainz und Bischof Hildebald von Worms.

Der Lebensabend Adelheids

Die Regentschaft Adelheids endete 995, als ihr Enkel für volljährig und regierungsfähig erklärt wurde. Die Kaiserin zog sich nun in das von ihr 991 gegründete Kloster Selz im Elsaß zurück. Das Kloster lag südlich der heutigen Stadt an der Mündung der Moder in den Rhein, die damals zwischen Beinheim und Selz lag. In Selz wurde Adelheid von ihrem Enkel, Otto III. besucht, als er 996 von der Kaiserkrönung im Rom zurückkehrte. In Gegenwart des jungen Kaisers fand am 18. November 996 die Weihe des Klosters Selz statt, das von Adelheid reich ausgestattet worden war. Dabei sind sich Adelheid und Otto III. letztmals begegnet.

Adelheid war Anhängerin der kirchlichen Reformbewegung von Cluny. Sie hatte Kontakte zu den Äbten Majolus (948 – 994) und Odilo (994 – 1048) von Cluny. Das Kloster Selz war deshalb cluniazensisch ausgerichtet. Der erste Abt in Selz, Adelheids früherer Hofgeistlicher, war Mönch in Cluny gewesen.

Im Herbst 999 war Adelheid von Selz aus zu einer letzten politischen Aktion nach Hochburgund gereist. Sie versuchte, in einem Streit zwischen ihrem Neffen, König Rudolf III. und seinen Lehensleuten zu vermitteln. Bald nach ihrer Rückkehr nach Selz verstarb sie im Alter von 68 Jahren am 16. Dezember. Rechtzeitig zu ihrer Sterbestunde war Erzbischof Willigis aus Mainz nach Selz gekommen, um ihr die letzte Beichte abzunehmen und ihr die letzte Ölung zu spenden. Die Bestattung erfolgte im Kloster Selz. Der später heiliggesprochene Abt Odilo von Cluny verfaßte eine Erinnerungsschrift an Adelheid. Darin wurde neben ihrer Frömmigkeit, Freigebigkeit und Herzensgüte besonders auch ihre ungewöhnliche Klugheit und außerordentliche Tatkraft hervorgehoben.

Heiligsprechung

Das Grab Adelheids wurde schon früh das Ziel zahlreicher Wallfahrten. Bald setzten auch Bestrebungen ein, ihre Heiligsprechung in die Wege zu leiten. Abt Odilo von Cluny hat in ihrer Lebensgeschichte darüber berichtet.

Heiligsprechungen von Königinnen und Kaiserinnen durch den Papst auf dem Weg eines geregelten Prozesses waren im 10. Jahrhundert noch nicht üblich. Die erste mittelalterliche Herrscherin, der diese Ehre zu teil werden sollte, war Adelheid. Voraussetzung für das Verfahren zur Heiligsprechung war ein Bericht über die von Adelheid bewirkten beglaubigten Wunder. Dieser Bericht - Miracula domine Adelheidis - ist zwischen 1051 und 1057 im Elsaß (wahrscheinlich im Kloster Selz) gefertigt worden. Daß das Verfahren nicht in Gang kam, ist auf die unmittelbar folgende unruhige Zeit des Investiturstreits zurückzuführen. Erst Bischof Otto von Straßburg (1085 – 1100) hat die Angelegenheit in einer etwas weniger bewegten Zeit wieder aufgegriffen und den Wunderbericht mit einem Antrag auf Eröffnung des Prozesses zur Heiligsprechung dem Papst vorgelegt.

Der Wunderbericht enthält eine ganze Anzahl bezeugter Wunder, die Adelheid gewirkt hatte. Nur einige wenige sollen hier erwähnt werden.

- Heilung eines gelähmten Kindes, das die Mutter der Kaiserin zugeführt hatte
- Heilung eines gehbehinderten Dieners unter Verwendung von Reliquien in der Hand der Kaiserin
- Ein unschuldig wegen Pferdediebstahls verurteilter Mann, der geblendet wurde und Adelheid um Hilfe anruf, erlebte seine volle Rehabilitierung und bekam das Augenlicht wieder
- Eine Mutter, die mit ihrem stummen Sohn von Kloster zu Kloster gezogen war, um dessen Heilung zu erlangen, kam erschöpft zum Grab der Adelheid und erlebte während eines tiefen Schlafs die Heilung
- Während des Besuchs des Bischofs von Augsburg hatte Adelheid plötzlich eine Vision. Sie sah, daß die Westwand des Doms zu Augsburg eingestürzt war. Durch einen eilends nach Augsburg entsandten Boten wurde der Einsturz zur besagten Zeit bestätigt.

Die Aufzeichnungen wurden in Rom geprüft und für glaubwürdig und richtig befunden. Dann erfolge die Heiligsprechung durch den Papst Urban II. 1097, nachdem die Lateransynode ihre Zustimmung dazu gegeben hatte.

Die Adelheid-Verehrung war in der Folgezeit außer im Elsaß (Selz) besonders in Sachsen (Quedlingburg), in Frankreich (Cluny) und in Italien (Pavia) verbreitet. Das Grab der heiliggesprochenen Kaiserin wurde bis zur Zerstörung des Klosters Selz durch Hochwasser des Rheins 1307 von vielen Pilgern aufgesucht. Für den Wiederaufbau des Klosters wählte man einen neuen, näher an Selz gelegenen Platz. In unserer Zeit erinnert nur noch ein im Jahr 1900 errichtetes Adelheid-Denkmal am Platz der Pfarrkirche in Selz an die heilige hier verstorbene Kaiserin. Eine im 16. Jahrhundert erbaute Kapelle am südlichen Querhaus der Selzer Kirche ist heute dem Gedächtnis Adelheids geweiht.

Lothringische Sprichwörter

S'isch kän Bataille so klin, 's koscht immer ä Mann
S'isch kän Unglick so groß, s'isch immer noch e Glick dabi.
S'isch kän Unglick so groß, als das, was ma sich selbert andhut.

Das Elsaß vor 1700

Eine alte Landkarte des Elsaß (und natürlich der Gebiete auf der rechten Seite des Rheins gegenüber) aus der Zeit um 1685 ist als farbiger Faksimiledruck neu erschienen: "Totius Alsatiae novissima tabula" (Ober- und Unterelsaß) von Nic. Visscher (Bildgröße 56,5 x 46 cm auf 70 x 55 cm Spezialpapier, ungefaltet. DM 34,–)

In gleicher Größe und Ausführung ist ebenfalls lieferbar:

Lothringen vor 1700

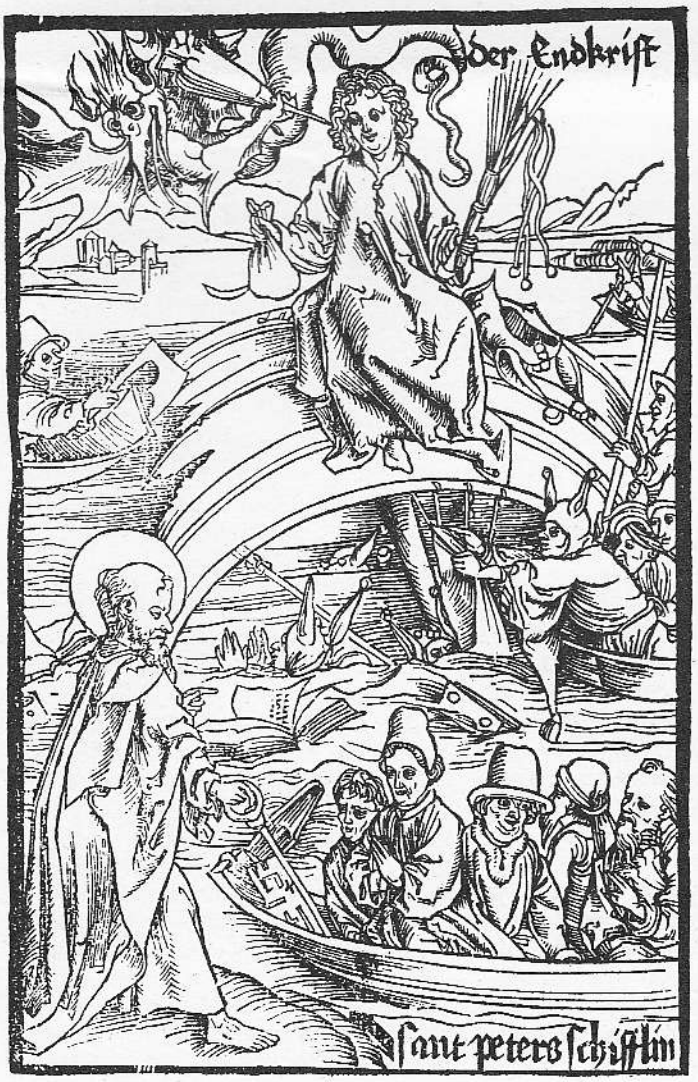
Landkarte "Generalis Lothraringiae ducatus tabula" (einschließlich Saarland, Zweibrücken und dem Elsaß) von Nic. Visscher. DM 34,–.
Bestellungen über die Geschäftsstelle.

Zur Erinnerung an Pfarrer Jean Keppi

Am 18. März 1998 ist Pfarrer Jean Keppi, der Ehrenpräsident der René-Schickele-Gesellschaft, im Alter von 79 Jahren gestorben. Zuletzt wohnte er mit seinen beiden Schwestern in Düttlenheim bei Straßburg, nachdem er Jahrzehnte lang Pfarrer in Dachstein bei Molsheim gewesen war.
Jean Keppi hat ein ganzes Leben lang unermüdlich für seine elsässische Heimat und ihre Sprache gewirkt. Er war aber vor allem Pfarrer, hat treu seiner Kirche gedient und die katholische Wochenzeitung "Der Volksfreund" wesentlich geprägt. Er war durch und durch Seelsorger, seine ganze Persönlichkeit war geprägt von einer gediegenen theologischen Bildung, die Jean Keppi als Tröster und Helfer in seiner Gemeinde zur Entfaltung brachte. Mit ihm ist einer der großen elsässischen katholischen Theologen der letzten und vorletzten Generation dahingegangen.
Jean Keppi ist in Hagenau, wo sein Vater als Generalsekretär der Mairie tätig war, ins Gymnasium gegangen. Sein Vater, der auch den Vornamen Jean trug, war in den dreißiger Jahren eine der Säulen der katholisch orientierten autonomistischen Bewegung und zugleich stark von sozialer Verantwortung geprägt. Von diesem Vater wissen wir, daß er in der Zeit von 1940 - 44 ohne Rast und Scheu versuchte, das Bestmöglichste für das Elsaß und die Elsässer zu erreichen. Er soll starke Beziehungen zum deutschen Widerstand gehabt haben. Der Sohn ist in diesem guten elsässischen und katholischen Geist aufgewachsen, der seine Liebe zur Heimat, ihrer Vergangenheit und ihrer Sprache bestimmte.

Hermine Maierheuser
Bärbel von Ottenheim
Ein historischer Roman vom Oberrhein
232 Seiten, **DM 24,80**
Zu beziehen über die Geschäftsstelle

Im René Schickele-Kreis hat er bis zuletzt Akzente gesetzt, etwa durch Beiträge geschichtlicher und volkskundlicher Art, aber auch durch öffentliche Stellungnahmen. Sehr traurig war Jean Keppi darüber, daß immer weniger Kinder in den Dörfern um Straßburg sich der elsässischen Mundart bedienten.
Mit Jean Keppi nehmen wir Abschied von einem Elsässer alter geistiger und geistlicher Prägung, bei dem wir hoffen, daß etwas von der Saat, die er ausgestreut hat, bei den jüngeren Menschen im Elsaß aufgehen wird.



Weltuntergang und Weltgericht. Holzschnitt zum "Narrenschiff" von Sebastian Brant

Elsässische Literatur

Raymond Matzen: Liebespein, Mondensschein. Lahr 1997.

Raymond Matzen: Feriedaf, üspanne - umspanne - entspanne. Lahr 1997.

Beide Bände erschienen im Verlag Moritz Schauenburg.

Man hat fast den Eindruck, als ob Raymond Matzen (Jahrgang 1922), je älter er wird, desto mehr "Dichterisches" vorlegt.
Er scheint auf diesem Gebiet geradezu unverwüstlich zu sein. Diesmal sind es zwei wunderschön aufgemachte, mit Federzeichnungen von E. H. Cordier illustrierte Büchlein, die uns wieder richtig erfreuen, das eine ist in Hochdeutsch gehalten, das andere in Straßburger Mundart. Beiden ist aber gemeinsam die Absicht, die Leser in ihrem täglichen Leben zu vergnügen.
Die Motive stammen aus der Freizeit des Menschen, ob diese nun daheim, am Meer oder im Gebirge vor sich geht, dann aus dem Erleben in der Liebe des Augenblicks, die bitter sein kann, aber auch im romantischen Geschehen sich verklärt.
Man darf sagen: das alles ist dem Leben abgelauscht. Beide Büchlein eignen sich als kleines Geschenk zu vielerlei Gelegenheiten. Wir alle, die wir im Elsaß oder sonstwo leben, dürfen uns darüber freuen, daß Raymond Matzen sich immer wieder aufschwingt, seinen Gedanken dichterischen Ausdruck zu geben und das in seiner geliebten heimatlichen Sprache, die für ihn das Wesen seiner Heimat Elsaß und der dort lebenden Volkes zum Ausdruck bringt, er zeigt damit auch auf, daß das im Lande noch nicht erloschen ist, er möchte es ja weiterreichen.
Der Verleger Jörg Schauenburg erinnert in einem Nachwort an die großen Verdienste, die Raymond Matzen um die Pflege des Sesenheimer Liebesidyll hat, der Dichter selbst steuert noch ein Glossar zur elsässischen Mundart bei, was den Genuß beim Lesen noch erhöhen wird.
Auch als Sprachforscher ist Raymond Matzen unermüdlich am Wirken. Für Eltern und Großeltern, die ihren Kindern und Enkeln die elsässische Mundart wieder nahebringen wollen - der Kreis soll hier unter Einsichtigen zunehmen, gibt er zur Hand, was diese ihren Kindern und Enkeln beibringen wollen, und das in einem wunderschön illustrierten Band, der im Text einen französisch-elsässischen "dictionnaire" (Lexikon) beinhaltet. me

Hoh-Königsburg

90 Jahre nach der Einweihung der Hoh-Königsburg durch Kaiser Wilhelm II. feierte man das diesjährige Burgfest, bei dem vor allem die Kinder auf ihre Kosten kamen. Bei dieser Gelegenheit kehrte auch der detailgetreue Nachfolger des im vorigen Jahr durch einen Orkan von der Turmspitze des Bergfrieds herabgestürzten Adlers an seinen angestammten Platz in luftiger Höhe über der größten Besucherattraktion der Region zurück. Der "l'ami hebdo" behauptete in seinem Bericht, die Burg sei "symbole par excellence de la grandeur et de la domination prussienne en territoire annexé". Leider sind das gedankenlos wiedergekaute alte ideologische Parolen, deren Dauerhaftigkeit nicht mit Wahrheit verwechselt werden sollte. Der auf dem beigegebenen Foto abgebildete Adler ist erkennbar der Reichsadler, und zwar der staufische, der weder der preußische Adler ist, noch der Reichsadler von 1871 oder 1908, sondern nur deren Vorfahr und Verwandter, was einen erheblichen Unterschied macht, den Kaiser Wilhelm II. durchaus kannte. Und der staufische Adler hat durchaus ältere Rechte, im Elsaß heimisch zu sein, er muß sich nichts anmaßen und versteht unter Annexion vermutlich etwas ganz anderes.

Ehrendoktor

Dem Straßburger Nobelpreisträger Prof. Dr. Jean-Marie Lehn wurde von der Fakultät für Chemie der Universität Bielefeld die Ehrendoktorwürde verliehen. Der Geehrte bedankte sich mit einem Festvortrag über das Thema "Von der Materie zum Leben". Sebastian Brant aus Straßburg würde vermutlich fragen, wer sich in diesem Fall wohl mit wem schmückt?

Verbindungen zum unteren Elsaß

In den deutschen Grenzregionen der Südpfalz und im mittleren Oberrhein, namentlich in der Region um Karlsruhe, bemüht man sich, Verbindungen ins nördliche Elsaß herzustellen. Manchmal hat man den Eindruck, daß mehr über diese Dinge geredet als gehandelt wird. Abgesehen von den Arbeitern aus dem nördlichen Elsaß und dem benachbarten Lothringen, die in Deutschland arbeiten, hört man eigentlich sehr wenig über grenzüberschreitende Verbindungen nach dem Elsaß. Eine davon muß man aber nennen: Es ist die Verbindung, die durch die Stadtbahn Karlsruhe in viele Orte der Umgebung geschaffen worden ist. So auch eine, die nach Weißenburg führt. Wenn man hier auch umsteigen muß, um in den Zug nach Weißenburg überzuwechseln und man auch in Francs bezahlen muß, so ist doch auf diese Weise eine Verbindung nach dem Elsaß entstanden, die jedermann benutzen kann. Auf jeden Fall ist diese Möglichkeit von den Badenern von Anfang an sehr genutzt worden. Auch ein grenzüberschreitender Radwanderweg ist geschaffen worden, der mit seinen flachen Strecken gut zu benutzen ist und auch sehr frequentiert war. Vor allem von der deutschen Seite ist das der Fall. me

Erinnerung an Dr. Rudolf Schwander

Am 5. Juli 1998 ist in Neckarbischofsheim bei Sinsheim, wo er Jahrzehnte als Notar gewirkt hatte, Dr. Adalbert Schwander, der letzte bisher noch lebende Sohn von Rudolf Schwander, im hohen Alter verstorben. Er war ein langjähriges, treues Mitglied unserer Gesellschaft.

Dieser Tod soll uns Gelegenheit geben, in Kürze an den Vater des Verstorbenen, Dr. Rudolf Schwander, zu erinnern. Dr. Rudolf Schwander, der 1868 in Colmar geboren wurde und 1950 in Oberursel bei Frankfurt/Main gestorben ist, war von seiner Herkunft her ein Urelsässer, was auch für seine Frau Maria geb. Obrecht zutrifft.

Aus freien Stücken hat er sich der deutschen Sache im Reichsland Elsaß-Lothringen verschrieben und in diesem Sinne gewirkt. Als Oberbürgermeister von Straßburg und letztem kaiserlicher Statthalter von Elsaß-Lothringen hat er für Straßburg bedeutendes geleistet, vor allem im sozialen und städtebaulichen Bereich. Man kann sagen, daß das heutige Straßburg noch seinen Stempel trägt und es wäre an der Zeit, einer Straße dieser Stadt seinen Namen zu geben.

Schwander wurde nach 1918 zum Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Nassau berufen. Nebenbei war Schwander im "Wissenschaftlichen Institut der Elsaß-Lothringer im Reich" tätig und hat das große, vierbändigen "Reichslandwerk" durch Mitarbeit und Vorbild wesentlich geprägt. In der Weimarer Republik ist Schwander angeboten worden, die politischen Geschicke des Reiches als Reichskanzler zu übernehmen, was er aber ablehnte. Im Dritten Reich war er nicht gerade angesehen, denn er war ein Gegner des Nationalsozialismus von seiner ganzen liberalen Überzeugung her. Er huldigte geistig einem inneren Widerstand dem Dritten Reich gegenüber. Im Elsaß, das 1940 einiges von ihm erwartete, konnte er keine öffentliche Rolle mehr spielen, er wurde lediglich zur Wiedereinweihung der Reichsuniversität 1942 eingeladen. Nach dem Kriege wurde ihm das Amt des Ministerpräsidenten des neu gebildeten Landes "Großhessen" angetragen, was er auch ablehnte.

Romanischer Dialekt

Der Breuschtaler Abgeordnete Alain Ferry beabsichtigt, einen Film über die welsche Mundart (Patois roman) der Vogesentäler, vor allem des Breuschtals, zu drehen und Zeugnisse über Sprache und Kultur verschiedener Vogesentäler zu sammeln, vom gallorömischen Ursprung dieses "Vogesenladinischen" durch viele Jahrhunderte bis zur Gegenwart. Der Film soll den Reichtum und die Ausdrucksfähigkeit des Patois belegen. Angehörige verschiedenster Berufe und Lebenserfahrungen sollen über ihr Metier und über ihr gegenwärtiges Leben berichten. Die Autoren des Films suchen nach allen Arten von Zeugnissen über die Kultur der Vogesentäler, nach Dokumenten, die die beruflichen Aktivitäten und das Alltagsleben der letzten Jahrzehnte (und mehr) illustrieren könnten (Postkarten, Fotos, Filme und Zeitungsartikel). Vielleicht sollten Sie doch einmal systematisch in Archiven, Akten, Handschriften und Kunstmuseen suchen, deren Bestände ergänzen auch in Frankreich die Erträge manches Volksaufrufs. Leider liegt uns von der Anschrift, an die die Hinweise erbeten werden, nur die Postleitzahl vor, nicht der Ortsnahme: Alain Ferry, maison de Wisches, F-67130 - Tel. 0388473633.

Elsässisches Sprichwort:
Wenn d'Grumbeere im Luthringe fehle, ze wäre sie hier im Elsaß. -

Tomi Ungerer geehrt

Tomi Ungerer, aus Straßburg stammender und abwechselnd dort sowie in Irland lebender Zeichner und Schriftsteller erhielt für sein Gesamtwerk im Bereich Kinderbuch die Hans-Christian-Andersen-Medaille, eine alle zwei Jahre vergebene Auszeichnung, die auch "der kleine Literatur-Nobelpreis" genannt wird. Ungerer brachte nach 1960 einen ganz neuen, frischen Illustrationsstil im Kinderbuchbereich auf, hat aber seit 20 Jahren kein neues Kinderbuch veröffentlicht - erst jetzt greift er dieses Genre wieder auf. Kritiker meinten deshalb, Ungerer hätte schon vor 20 Jahren mit dem Andersen-Preis bedacht werden müssen. Vermutlich dürfte die damalige Jury das mit dem Blick auf die frechen Nicht-Kinderbücher des fröhlichen Anarchisten unterlassen haben. Dafür heißt es 1998 in der Begründung der jetzigen Jury: Tomi Ungerer ist ein "Gigant" der Kinderbuchillustration. Sein Stil ist keck, farbenfroh, innovativ, frech und einzigartig. In den letzten vierzig Jahren sind seine Kinderbücher zu einem internationalen Phänomen geworden, und Ungerer zu einem Markenzeichen für eine satirische Phantasiewelt, die pures Vergnügen bereitet. "Derzeit sind im Diogenes-Verlag 12 Kinderbücher mit Illustrationen Tomi Ungerers lieferbar.